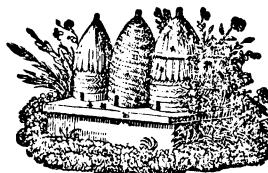


Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 9. November.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Schlesische Tages-Chronik.

Den 9. Novbr. 1813: Die Österreicher unter Giulay vertreiben die Franzosen aus Hochheim. — Den 10. Novbr. 1799: Sturz der französischen Regierung durch Napoleon, der sich zum Consul macht. 1808: Schlacht bei Burgos in Spanien. —

Das Auto-däße.

(Fortsetzung.)

Das war ein Donnerschlag aus blauem Himmel für den reizenden, kränklichen Senhor Gabriel. Von diesem Augenblick an dachte er auf weiter nichts, als Mache. Tausend Pläne gingen durch seinen Kopf. Erst wollte er Banditen dingen, um Vater und Tochter, mit dem verhassten Liebhaber, den er noch nicht einmal bemerkte hatte, aus der Welt zu schaffen. Die dreihundert Crusadas, die eine solche Expedition geflossen haben würde, hätte er wohl angewendet, denn um sich rächen zu können, ist dem Portugiesen kein Opfer zu teuer, aber die Leute leben still und eingezogen; sie gingen täglich zur Messe, gaben viel Almosen, ließen keine Kirchenbüttel ohne Gate vorüberziehen, und bezahlten viele Messen für die armen Seelen im Fegefeuer. Wenn verließen sie nie ihre Wohnung. Mit Dolchen war also nicht viel auszurichten. Allein der Himmel — wie er versicherte — hatte ihm einen glücklichen Einfall eingegeben. Er teilte ihn seinem Weichwatter mit, um sein Gewissen zu versichern, und schritt dann, nach erfolgter Absolution, zum Werke. Er fing nämlich an, in einem abgelegenen Kämmerchen, das aber im gegenüberstehenden Hause bemerkt werden konnte, jeden Freitag Abend die Sabbathlampe mit sieben Flämmchen anzuzünden, und dabei mit allen Vereinigungen

und Bewegungen des jüdischen Ritus die Thora zu beten. Absichtlich war das Fenster nur zum Schein mit einem dünnen Flor zugehangen. Was er beabsichtigt hatte, geschah. Senhor José Adamão, Joaquina's Vater, hatte aus diesem Zeichen erkannt, daß sein Nachbar von dem Glauben seiner Väter nicht abgefallen sei. Das machte ihm Neigung, sich ihm zu nähern, denn als heimlicher Glaubensgenosse konnte ihm der reiche Mann nur ein willkommener Freiter seyn. So verhüllte denn auch er minder sein Sabathlämpchen, und dieser Umstand führte zu einer näheren Bekanntschaft der beiden Alten. Der halbe Neuherr Christ spielte indes seine Rolle des heimlichen Jüden so gut, daß der Neuherr in die Halle ging, und ihn nach Verlauf einiger Zeit geheimnißvoll in die kleine Synagoge führte, die er in dem verborgenen Thelle seines Hauses angelegt hatte. Indessen gab Senhor José Adamão dem Senhor Gabriel nicht undeutlich zu erkennen, daß er ihm, als Glaubensgenosse, nun gern die Hand seiner Tochter zufügen werde. Diese habe zwar dabei keine Stimme, allein sie habe ihr eigenständiges Köpfchen, und ihm gerade zu erklären, wenn sie ihren geliebten Pedro nicht erhalten könne, der schon seit einem Jahre täglich unter ihrem Balkon durchgehe und herauf grüße, so wolle sie in den Tajo springen.

Senhor Gabriel hatte einmal Entdeckungen gemacht, die er doch, ohne sein Gewissen zu belasten, vor seinem Weichwatter nicht geheim halten konnte. Er teilte ihm mit, was er gesehen hatte, und fragte an, ob er sich als guter Christ wohl mit der Tochter dieses Neuherrn vermählen lässe.

»Anathema sit!« schrie der Dominikaner. »Zum Flammette mit dem heilosen Unchristen. Ich mache es Dir, mein Sohn, zur Gewissenssache, diese Gottesläugner bei dem heiligen Amte anzugeben. Dich selbst würde die härteste Buße treffen für das Verbrechen der Hehlerei in Glaubenssachen. Nie

legt das Reichtheimniß ein Siegel vor den Mund; Dir aber gebiete ich im Namen Jesu Christi, zu thun, was Deine Pflicht ist. «

»Padre, « entgegnete Senhor Gabriel, » ich fühlte keine Rache mehr, denn der Eigensinn der kleinen Joaquina wird sich beugen lassen, und ihr Vater ist bereit, meine Wünsche zu erfüllen. Wie kann man Menschen unglücklich machen, ohne durch Rachegefühl dahin gebracht zu werden? «

»Verflucht seist Du! « eiferte der Mönch, und wurde im heiligen Zorn dunkelrot, » verflucht sei Dein ganzes Geschlecht bis in das neunte Glied, verdammst seien die Gebeine Deiner Mutter, wenn Du schweigst; neuvalm verwünscht sei Deine Seele; alle gefallenen Engel der Hölle mögen sie in die Höllengluth schleudern, keine Fürbitte, keine Seelenmesse möge Dich erlösen; keine Gnade dem Sünder der Reiterei und Abtrünnigkeit, deren Zeuge er gewesen! «

»Padre, ich kann ihnen unmöglich als Zeuge entgegentreten. Woher sollte ich die Stirn nehmen, sie anzuklagen? Sie würden mir antworten: Du hast Dich in unser Vertrauen eingeschlichen, wir haben Dich selbst die Gesetze des Talmud beten sehen. «

»Sie werden nie ihren Ankläger erfahren. Sie werden dreimal vorgeladen werden, und wenn sie sich nicht stellen, so werden die Diener des heiligen Umts sie aus ihren Betten holen. Um einsamen, gewölkten, dunklen Keller werden sie dann ihrem Nachdenken überlassen. Man fordert sie auf, sich selbst anzuklagen; thun sie es nicht, so werden sie auf die Folter gelegt, bis sie bekennen. Bleiben sie hartnäckig, so genügt das einzige Zeugniß einer heimlichen Anklage, um sie für überführt zu halten. «

»Aber die Edikte des Königs Don João werden ihnen hofentlich Schutz gewähren. «

»Glaube das nicht; sie sind außer Gebrauch gekommen. Die Inquisition ist jetzt mächtiger, als jemals. Ich hoffe, die guten Christen von Lissabon werden noch einmal, ehe die verwünschte Aufklärung um sich zu greifen wagt, das Glück haben, ein Auto- da Fd zu erleben. Unsere alleinseligmachende Kirche kommt ganz in Verfall, wenn das so fort geht mit der heillosen Milde und leidigen Humanität, — es ist Zeit, daß unserm Herrgott wieder einmal ein Brandopfer gebracht werde! «

(Beschluß folgt.)

M o n t a l t o *).

„Seine Farbe war die des Kamäleons, seine Stirn schien eisern, seine Faust von Stahl, sein Herz ein Stein, er ward viel gehobt, — aber es gab Einige, die ihn erkannt hatten, und ihn liebten.“

Es war zu Anfang des Frühlings 1585, als das Gerücht, daß Papst Gregor XIII. im Sterben läge, ganz Rom in Be-

* Wir können nicht umhin, diese treffliche Erzählung unsers Landsmanns C. v. Wachsmann, unsern Lesern im Auszuge mitzuhellen.

D. R.

wegung brachte. — Alle Kirchen waren geöffnet worden, große Menschenmassen strömten fortwährend in dieselben, denn Rom verbandte Manches dem menschenfreundlichen Manne, und dennoch gab es — selbst unter den bessern Leuten, denen sein Tod gleichgültig, selbst erwünscht war, denn unter seinem Pontifikat war Rom zu einer Mördergrube geworden. Hatte ein Bandit Jemanden ermordet, so begab er sich ruhig nach dem Palaste seines Patrons, der gewöhnlich eines der ersten Barone war, und war dort nach dem Asylrecht vollkommen sicher. Durch einen Prozeß sich des Uebelthäters zu bemeistern, war nicht ausführbar, da Niemand das Ende des Rechtsstreites erlebt haben würde. Nur ein Mann vom strengsten Sinne, von kaltem Herzen, mit eiserner Faust konnte das Uebel mit der Wurzel ausrotten, und deßhalb waren, als Gregor noch atmete, alle Blicke auf die Kardinäle Farnese und Medici gerichtet, da allem Anschein nach, einer von ihnen Gregors Nachfolger werden mußte. Medici hatte die Stimme der Hälfte der Kardinäle, die günstige Meinung Frankreichs, und die Drohung seines Bruders, des Großherzogs von Toskana, im Nichterwählungsfalle mit 30,000 Mann über die Grenze zu rücken, für sich; für Farnese sprach die Meinung der zweiten Hälfte der Kirchenfürsten, und die Machinationen Philipp's von Spanien, der bereits dem Kardinal Madrucci für das Konklave die nötigen Verhaftungsbefehle gegeben hatte, und noch atmete der strebende Oberherr der Christenheit, als von beiden Seiten schon die ernsthaftesten Anstalten zur neuen Pabstwahl gemacht wurden.

Damals lag dicht zur Seite der Gärten der Villa Farnese ein unscheinbares Haus, das, wegen seines unbedeutenden Aussehens, noch mehr aber wegen des kleinstlichen, barocken Geschmacks, in dem der anstoßende Garten angelegt war, oft die Spottsicht der Römer erregte; dennoch konnte man, um angenehm zu wohnen, kaum ein heimlicheres und lieblicheres Flecken wählen, auch verirrte sich wohl, wenn der Besucher, der Kardinal Montalto abwesend war, mancher Lustwandler hinein, um von einem Punkte, wo dieser eben ein hohes Belvedere durch den geschickten Architekten Fontana errichten ließ, einen Blick auf die zu den Füßen ausgebreitete, ewige Stadt zu werfen. Eine Verbindungstür führte aus diesem Garten in die Villa Farnese, und zwar in einen Pavillon derselben, der ganz in dem Geschmack gebaut und verziert war, den die vor Kurzem aus Japan angelangte Gesandschaft der damals in jenem Lande zahlreichen Christen als den feinsten ihres Vaterlandes bezeichnet hatten.

In diesem Lusthäuschen befand sich eben der Besucher der Villa, Kardinal Farnese, seine Verwandte, die Gräfin Salimbeni, so wie deren Sohn, der Conte Nanuccio, in dem Lusthäuschen. Der Kardinal, ein majestätischer, stolzblickender Mann, in schwarzem, mit roter Seide gefüttertem Hausskleide, ging sinnend im Pavillon auf und ab; die Gräfin, eine noch schöne Frau, obwohl schon über die Mitte des Lebens hinaus, beschäftigte sich mit einem Kanarienvogel. — Damals eine sehr große Seltenheit — und ihr Sohn, ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, dessen Züge den vollendeten Wüstling und Laffen verriethen, hüpfte trällernd im Salon umher.

»Da kommt er!« schrie, nachdem er einen Augenblick zum Fenster hinausgesehen, der junge Graf. — »Santa Madon-
na! ich werde Mühe haben, ihm nicht ins Gesicht zu lachen,
wenn ich daran denke, was Ihr mit ihm vorhabt! — Aber,
was zum Henker?« setzte er hinzu, »was wackelt denn dort
hinten ihm drein? Um aller Heiligenwillen — scht den Zweig
von Kest, mit dem blaßgelben Wamms, den apfelfrüchten Hosen,
den rothen Strümpfen! — Und dann der kegelförmige
Hut — die Säbelbeine — um des Himmelwillen, was ist
das für eine komische Figur!«

»Es ist der Lieblingsdiener des guten Montalto!« erwiederte die Gräfin, der Einzige, den er um sich duldet, obgleich er stocktaub ist.«

»Das ist noch die Frage,« fiel der Kardinal ein. »Mein Hausmeister meinte neulich, er sei nicht so taub, als er sich stellt, und die Bauleute dort nannten ihn den tauben Spion.«

»Aber was Teufel trägt denn der Kest auf seinem Armet gestickt? Wo nimmt Herr Felix Peretti, jetzt Kardinal Montalto, ehemals ein Schweinhirt, ein adeliges Wappen her? Hat er etwa ihm eine Sau sammt den Ferkeln auf dem Armet abkopieren lassen?«

»Das ist in der That der Fall!« sagte der Kardinal verächtlich. »Ganz Rom hat darüber gelacht, und alle Kardinäle machten ihm Vorstellungen deshalb, aber er meinte, es sei dies ein schuldiges Zeichen der Demuth, damit er sich nicht seiner niedrigen Abkunft überhebe.«

»Ein toller Einfall!« rief der Graf. »Wüßte man nicht, daß die Einfalt ihn geboren hätte, sollte man meinen, die Satyre hätte ihn erzeugt.«

Eben that sich die Thür des Pavillons auf, und der Kardinal Montalto trat, an dem einen Arme von seinem Diener geführt, den andern auf die Krücke gestemmt, herein. Eine sonderbare Gestalt war es allerdings, wie sein Diener. — Obgleich von hoher Figur, ging er, von der Gicht dermaßen gekrümmt, daß es unmöglich gewesen wäre, den seltsamen Figuren in das Gesicht zu blicken, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit den Kopf seitwärts empor gedreht hätte. Seine Züge waren nicht unregelmäßig, ja selbst von Würde, wenn sie nicht ein stereotypes krampfhaftes Lächeln unheimlich gemacht hätte. Der schleppende Gang, die zitternden Füße, vor allem aber ein oft wiederkehrender, krampfhafter Hustenanfall, gaben der ganzen Gestalt des Kardinals ein solches Unsehen von Hinsäßigkeit, daß man den etwa sechzigjährigen Mann für einen todkranken, neunzigjährigen Greis halten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

M e n d i z a b a l .

Mendizabal, — Präßident des Ministerraths, und Finançminister von Spanien, auf dem sich jetzt die Augen Aller richten, die sich für den Krieg in der Halbinsel interessiren, wurde um das Jahr 1790 in Cadiz geboren. Sein Vater war ein reicher, jüddischer Kaufmann dieser Stadt. Im Jahre 1803, als jeder waffenfähige Spanier der Nationalfahne folgte,

diente Mendizabal beim Commissariat. Hier machte ihn seine Neigung zur Thätigkeit, so jung er auch damals noch war, bald bemerklich, und nachdem er in das Commissariat einer Kavalleriedivision versetzt worden war, wurde er in das Hauptquartier des Generals Freyre berufen, und an die Spitze des Proviantwesens der ganzen Armee gestellt. Auf diesem wichtigen Posten zeigte sich unter den schwierigsten und gefährlichsten Verhältnissen seine Umsicht und seine kühne Entschlossenheit auf eine höchst rühmliche Weise. Er wurde zweimal gefangen genommen, und das Erstmal gegen einen hohen, franzößischen Stabsoffizier ausgetauscht. Das Zweitemal wollte der französische General durchaus nichts von Auswechselung hören, und ließ ihn nach der Alhambra in Granada in engen Gewahrsam bringen, aus dem er aber doch entkam. So erschien er zu großem Vergnugendes Feindes wieder auf seinem Posten. Nach Beendigung des Krieges verließ Mendizabal, ungeachtet seiner großen Dienstleistungen, die Armee ohne Beförderung, und nach dem Umsturz der Constitution im Jahre 1823 wanderte er mit andern seiner Landsleute aus. Der übrige Verlauf seines Lebens ist allgemein bekannt, besonders seine Mitwirkung zur Befreiung und Wohlfahrt von Portugal. Sein ganzes Leben hindurch hat er als Staatsmann unter Schwierigkeiten und Unfällen stets dieselbe Energie und Festigkeit bewiesen, vereint mit einer außerordentlichen Uneigennützigkeit und glühender Vaterlandsliebe, vermöge welcher er sich stets angetrieben fühlte, seine theuersten Interessen dem Dienste seines Vaterlandes aufzuopfern. (Er soll ein Vermögen von 20 Millionen Franken besitzen, und für sein jetziges Amt keine Besoldung annehmen.)



„D Gott im Himmel! Mußt es dahin kommen!“

Schiller.

In der neulichen Beilage der »Breslauer Zeitung« findet sich folgendes »Anerbieten.«

† »Ein Literat wünscht baldigst ein Unterkommen in einer hiesigen Buchhandlung. Das Nähere ic. ic.« Wir Breslauer sind doch schon sehr weit in der Kultur! Einen Gelegenheitsdichter, der Gelegenheitsgedichte gut, prompt und billig fertigt, und der sich jährlich ein Dutzendmal in den Zeitungen offerirt, haben wir schon, jetzt kommt noch ein Literat dazu, der »Unterkommen« sucht.

„Schande Dir, La Hire!
Doch Du die langgewohnte Tapferkeit zu Künsten
Der Höll' erniedrigst!“

B r e s l a u e r P f e i l e .

R a t h b a u s .

Doppelt geprüft der Staat, wo Strenge mit Milde sich paarend,
Nie wird gehandelt um's Recht, stets es sich handelt um's
Recht

S t a u p f ä u l e .

Früher, in kindlicher Zeit ward hier mit Ruten gestäupet,
Doch für ein mündiges Volk — reicht die Rute nicht aus. —

G. R o l a n d.

M i s c e l l e n .

In der Beilage zu Nr. 254 des Berliner Intelligenzblatts steht folgende originelle Anzeige:

„Morgen Sonnabend werde ich zum Abendessen mit guter, eingemachter, frischer Wurst, Ribbespeer und Bratwurst mit einer stolzen Heinrichs-Sauce aufwarten. Nachher Tanzmusik.“

Manche unserer literarischen Annoncen scheinen Copien dieses Unsinn's zu seyn. —

In G. bei Danzig ging neulich ein Schauspieler, der im leichten Alter nichts zu thun hatte, in einem Mantel verhüllt, in das Parterre und rief am Schluße des Stückes sich selbst heraus. Da aber Niemand nachsah, wurde die List entdeckt und der Schauspieler beträchtlich ausgezischt. — Das ist gar nichts Besonders. Sehe man einmal unsere Zeitungen an, — da ruft sich mancher selbst heraus, — hier einer mit Tabak und Zucker, dort einer mit Häringen und faulen Fischen, und da einer mit seinen literarischen Verdiensten, — aber die Fischer fehlen bei uns, denn wir sind ein gutmütiges Völckchen.

Die Franzosen haben doch eine eigene Geographie! Das Journal „le Temps“ hat die Entdeckung gemacht, daß Kalisch in Preußen liege!

In Madrid werden seit Kurzem die Thurmuhren erleuchtet. Die Königin will auch in der Nacht ihrem Volke zeigen, was die Glöcke geschlagen hat.

Das Kochbuch des ci devant Kochs Ludwig XVI. G. E. Ude, hat vor Kurzem die zwölfe, — der unsterbliche Eckensteiner Nante die zwanzigste Auflage erlebt! — Wenn aber ein Buchhändler Lichtenbergs Schriften neu aufziegen wollte, würden ihn seine Kollegen für wahnsinnig erklären. „In welchen Zeiten leben wir, Herr Stauffacher!“ —

Neulich wurde in Berlin die Jungfrau von Orleans gegeben. Das begeisterte Hirtinnenmädchen Jeanne, (Madame Crelinger) und der liebgestühlende Finalina Bionel (Herr Blume) zählten zusammen — 88

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt, bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.

Jahre! — Nächstens will die Großmutter des Schauspielers Z. die 15jährige Gurli spielen.

Zweihylbige Charade.

Die Erste ist der Stadt zwar oft genug entgegen,
Doch haben Städte immer nur in ihr gelegen;
Und ist die Erste meiner Zweiten gleich zwider,
So dienen beide Einem Ganzen doch als Glücks;
Und so flekt nun mein Ganzen in der Ersten. Doch,
Nimmt meine Zweite einmal der Ersten Stelle ein,
So wird mein Ganzen eine große Insel seyn;
Auf ihr erhebet eine große Stadt sich noch.

Auflösung des Rätsels in Nr. 55:
Nemesis.

Verzeichniß von Tausen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.**G e s t o r b e n .**

- Den 22. Okt.: d. Schneiderges. Adam Z., 9 W. —
Den 26. Okt.: Hospitalität Hüllscher, 55 J. — d. Kolporteur Kettner Z., 15 W. —
Den 27. Okt.: Friseur H. Ilze, 51 J. — d. Koffertier F. Kaschotsch G., 2 J. 5 M. —
Den 28. Okt.: d. Tuchmacherges. Lipinski Z., 9 W. — Tagarb. Müller, 19 J. — d. B. und Hutmacher F. Geiger G., (todtgeb.) —
Den 29. Okt.: d. Seifensieder E. Lachmann Z., 1 J. — Lagerlöchnerin Rosina Anders, 66 J. — Hospitalist und chematischer Knopfmacher J. Schreiter, 66 J. —
Den 30. Okt.: Oberförsterwitwe R. W. Müller, 86 J. — Unverehl. Wih. Schlegel, 19 J. 6 M. — Tagel. G. Heyn, 76 J. — Schuhm. G. Schwierich, 32 J. —
Den 31. Okt.: Schneiderfrau F. Rössler, 60 J. 4 M. —
Den 1. Novr.: d. Zimmerges. Ch. Hoffmann Z., 14 J. — d. Postschirmeister Kreßmer Z., 1 J. —
Den 2. Novr.: Dienstmädchen Beate Weißig, 48 J. —
Den 3. Novr.: Frau A. R. Ackermann. — Arbeiter J. G. Böcker, 64 J. —
Den 4. Novr.: Frau E. Stephan, 69 J. — d. Schifferges. W. Mengel Z., 1 J. —
Den 5. Novr.: Hebamme E. Huld, 57 J. — d. Schneiderstr. H. Bärß G., 9 M. —

S n i f f e r a t e .

Bum Freicontro auf Montag, den 9ten November, lädet ergebnist ein

**Der Koffertier
im rothen Hirsch vor dem Sandthore.**

Eine freundliche Stube nebst Kabinet ist an 2 oder 3 Herren billigt und sogleich zu vermieten: Stockgasse Nr. 12, eine Treppe hoch.